

# LINGUA AEGYPTIA

—  
JOURNAL OF EGYPTIAN LANGUAGE STUDIES

ISSN 0942-5659

*LingAeg* 2 (1992), p. 155–156

Schenkel, Wolfgang

Hamm. M 191: ein Vorschlag zur Güte

## Conditions of Use

You may use this pdf and its content for personal, non-profit / non-commercial / non-retail use without further permission. Some examples of non-commercial uses for educational and research purposes are: academic curricula developed by teachers, research papers written by students or scholars, non-profit educational or non-profit research publications produced by authors or publishers. For other non-commercial or commercial uses, permission must be obtained from the editors of *Lingua Aegyptia*. It is not allowed to change the pdf file.

## Editors

Friedrich Junge  
(Göttingen)

Frank Kammerzell  
(Berlin)

Antonio Loprieno  
(Basel)

## Addresses

Seminar für  
Ägyptologie und Koptologie  
Georg-August-Universität  
Göttingen  
Weender Landstraße 2  
37073 Göttingen  
Germany

Seminar für Archäologie und  
Kulturgeschichte Nordostafrikas  
Humboldt-Universität zu Berlin  
Unter den Linden 6  
10099 Berlin  
Germany

Ägyptologisches Seminar  
Universität Basel  
Bernoullistraße 32  
4056 Basel  
Switzerland

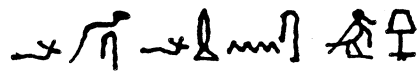
Online: <http://www.gwdg.de/~lingaeg/>

© Seminar für Ägyptologie und Koptologie, Universität Göttingen

## HAMM. M 191, 6: EIN VORSCHLAG ZUR GÜTE

Wolfgang Schenkel


An der in der Überschrift genannten Textstelle wird über eine Wasserstelle im Wādī al-Hammāmāt berichtet, deren Entdeckung der lokal zuständige Gott der Expedition vorbehalten hatte, über die der Text berichtet. Die Passage lautet in der der neueren Diskussion der Stelle zugrundeliegenden Fassung von De Bucks Reading Book:




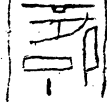

Der Ausgangspunkt der Diskussion ist der, daß *hm=f* nach dem Ko-Text nur der Gott sein können soll, nicht der König. Die Öffnung des Brunnens (Pronomen =*ś*) geschah also d u r c h Seine Majestät den Gott, nicht f ü r Seine Majestät den König. Das aber ist nicht ohne weiteres aus dem zitierten hieroglyphischen Wortlaut herauszulesen, der doch wohl als *wb3=ś n hm=f čś=f* gelesen werden muß.

Zugegeben: Die früheren Übersetzer – Verf. eingeschlossen – haben bei der Interpretation der Stelle nicht das äußerste an Scharfsinn aufgebracht. Ob man deshalb aber gleich das ganze Füllhorn der linguistischen Theoriebildung über die unschuldige Passage ergießen muß? Vielleicht ist schon hilfreich, statt De Bucks Reading Book mit seiner Umsetzung des Textes in Horizontalschreibweise das Foto der Edition zu konsultieren, das in Kolumnenschreibweise folgenden Text bietet:



Ob man hier, anders als in der Version des Reading Book, das in der Tat *wb3=ś n hm=f čś=f* festschreibt, nicht einfach lesen darf: *wb3.n ś(i) hm=f čś=f* "Seine Majestät selbst (d.i. – worin der neueren Kritik Reverenz erwiesen wäre – der Gott) öffnete ihn (d.i. den Brunnen)"? Das  wäre ein wenig nach oben verschoben worden, um Platz für den Kopf

des  zu schaffen – ein klein wenig zu weit, so daß der Eindruck entsteht, der Text laute  $wb3=\acute{s} n hm=f \acute{c}s=f$ . Eigentlich ungewöhnlich sind solche Verschiebungen von Zeichen mit Rücksicht auf eine geschlossene Zeichenanordnung nicht. Vielleicht mag z.B. schon ein Hinweis auf Hamm. M 192, eine Inschrift derselben Expedition, genügen, in der

in Z. 21 bei  in ähnlicher Weise gruppiert wird wie an unserer Stelle, oder auf die Zeichendisposition  in Z. 9 unseres Textes selbst. Zugegeben: Eine wirklich

mißverständliche Zeichendisposition liegt an den anderen zitierten Stellen nicht vor. Aber es wäre an unserer Stelle nur ein geringfügiges Mißgeschick des Schreibers in Rechnung zu stellen, ein Mißgeschick von der Schwere der Versehen, wie sie eigentlich auch sonst ägyptischen Schreibern zu unterlaufen pflegen. Der Philologe darf, wenn überhaupt, dann gewiß doch auch hier ein ganz klein wenig per viam emendationis nachhelfen.

Im übrigen wäre der Standard-Theorie, wenn man ihr folgen will, mit einer “wörtlichen” Interpretation wie dieser zu genügen:  $wb3.n \acute{s}(i) hm=f, \acute{c}s=f$  “Daß Seine Majestät ihn öffnete, war persönlich”.

Wer den linguistischen Umstand, der sich um die Textstelle gesammelt hat, nicht kennt, aber noch kennen lernen möchte, sei verwiesen auf:

1. H.J. Polotsky, “‘His Majesty’ in Hammamat 191”, in *YES* 1, New Haven 1986, 31-33.
2. Christoph Reintges, “A Functional Reexamination of Hammamat-Inscription 191:6”, *GM* 129 (1992), 87-98.

Der Vollständigkeit halber sei ferner hingewiesen auf Pascal Vernus, “Études de philologie et de linguistique (VI)”, *RdÉ* 38 (1987), 163-81, speziell S. 165 (d), der das Ausgangsproblem Polotskys, den zuvor gedankenlos hingenommenen Bezug von  $hm=f$  auf den König, für gegenstandslos hält, somit gegen eine 100 % zeichengetreue Interpretation in der Art der Übersetzungstradition wie etwa  $wb3=\acute{s} n hm=f \acute{c}s=f$  “sie wurde für seine Majestät (d.i. den König) selbst geöffnet” keine Einwendungen erheben dürfte. (Nach der Standard-Theorie wäre dies: “Daß sie geöffnet wurde, war für Seine Majestät selbst.”) Schließlich sei bezüglich der von Polotsky angesprochenen Ambivalenz des Begriffs  $hm=f$  “Seine Majestät” auf die Stele des Neferhotep (*Fs. zum 150jährigen Bestehen des Berliner Ägyptischen Museums*, 18f.) hingewiesen, wo  $hm=f$  fallweise der König, fallweise der Gott ist, und das in raschem Wechsel.